

Beiträge zur eisengeschichtlichen Forschung in Österreich.

Vorträge aus dem 2. Erzberg-Symposium in Gedanken an Wilhelm Schuster

Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs 1986 (200 S., 43 Abb.) 27,- DM
(= Leobener Grüne Hefte, N.F. 6)

Die 15 Beiträge dieses Bandes sind die Vortragstexte des Zweiten Erzberg-Symposiums vom September 1983, einer „geradezu familiären Zusammenkunft von Fachleuten der historischen Eisenforschung und ihrer Randbereiche“ (S. 7). Sie vermitteln jeweils entweder eine Zusammenfassung der Ergebnisse laufender Forschungsarbeiten oder einen Überblick zu bestimmten Fragestellungen in der Art eines Forschungsberichtes.

Gewidmet ist der Band dem Andenken an Dipl.-Ing. Dr. mont. e. h. Wilhelm Schuster (1895–1976), dessen historische und metallurgische Arbeiten die Technikgeschichte der österreichischen Eisenverhüttung und dessen Initiativen die Denkmalpflege dieses Bereiches wesentlich gefördert haben. Dies macht der biographische Beitrag von H. J. Köstler deutlich, der auch ein Verzeichnis der Schriften Schusters enthält. Über die letzten Arbeiten Schusters, 1966 in Jesenice/Jugoslawien durchgeführte Versuche an einem Schachtofen, wie er zwischen 1500 v. Chr. und 1000 n. Chr. üblich war, berichtet E. Schwarz von Bergkampf. Mit einem Tretbalg und unter Einsatz von Holzkohle konnten Temperaturen bis zu 1700 °C erreicht werden, die in direkter Reduktion Eisenfolien und im Ergebnis Stahlluppen bis 20 kg mit etwa 0,3 % Kohlenstoffgehalt entstehen ließen.

Der Inhalt der weiteren Beiträge kann hier nur stichwortartig angegeben werden: Ausgrabung eines hochmittelalterlichen Ausheizofens im Burgenland (K. Kraus); Bergbau und Verhüttung in einem Montangebiet bei Neumarkt/Steiermark von 500 v. Chr. bis ins 19. Jh. (W. Brunner/M. Teimer) und in Grenzgebieten Tirols vom 12. bis ins 20. Jh. (E. Egg); Produktion von Waffen, vor allem Handfeuerwaffen, vom späten 15. bis ins 18. Jh. in Österreich (H. Valentinič); Geistesleben und materielle Kultur in Vordernberg im 16. Jh. nach einer Auswertung von Nachlaßinventaren (G. Jontes); der besondere Typ der Wohnhäuser von Bergleuten in Hüttenberg/Kärnten seit dem 17. Jh. (G. Biermann); Übergang vom Stuck- zum Floßofen (Hochofen) in Vordernberg und Eisenerz im 18. Jh. (E. Apfelknab); Erwerb, Ausbau und Verkauf von Bergbau- und Stahlwerksbetrieben in Reichenau a. d. Schwarz 1780–1876 durch die Innerberger Hauptgewerkschaft (J. R. Pap); Technik- und Sozialgeschichte des Übergangs vom Puddel- zum Bessemerverfahren in der deutschen und österreichischen Stahlindustrie im 19. Jh. (H. Lackner); das Ende der Eisenproduktion der Radwerke in Vordernberg um 1900, endgültig 1922, und seine wirtschaftlichen und sozialen Konsequenzen (J. Slesak); Erfindung und Entwicklung des TOR-Stahles, eines durch Verwinden kaltverfestigten Betonstahls, Nachfolger des Monier-Eisens, in den 1930er Jahren (G. Schmidt); die weltweite statistische Entwicklung von Produktion und Verbrauch des Stahls seit den 1950er Jahren (P. W. Roth); die montanhistorische Literatur- und Bilddokumentation der Universitätsbibliothek in Leoben (P. Sika).

Die Vortragstexte ermöglichen auch heute noch, nach fast sieben Jahren, einen sehr guten Einstieg in den jeweiligen Themenbereich. Allerdings ist zu bedauern, daß fünf der Beiträge ohne jeden weiterführenden Quellenhinweis abgedruckt wurden.

Dr. Rainer Stahlschmidt, Kaarst

Franz Patocka:

Das österreichische Salzwesen.

Eine Untersuchung zur historischen Terminologie

Wien/Köln/Graz: Böhlau Verlag 1987 (353 S., 17 Abb.) 55,- DM

Neben Erz- und Kohleförderung bietet die Salzgewinnung einen im deutschsprachigen Raum seit Jahrhunderten betriebenen Zweig des Bergbaus. Da Österreich vom Spätmittelalter bis heute einen wesentlichen Anteil am Salzwesen Europas hat, liegt es nahe, dessen Terminologie anhand österreichischer Quellen zu untersuchen. Es soll damit ein Beitrag zur Fachsprache dieses Bereiches des Bergbaus geliefert werden, der in zahlreichen montanhistorischen und ortsgeschichtlichen Veröffentlichungen vom Ende des 19. Jahrhunderts bis heute behandelt worden ist.

Im Gebiet Österreichs wurde bereits in der prähistorischen Zeit in Hallstatt und Hallein Salzbergbau betrieben; welches Volk Steinsalz bereits um 1000 v. Chr. fachmännisch gewinnen konnte, ist unbekannt. Erst im 5. Jahrhundert v. Chr. kamen die Kelten dorthin, die neben vielen anderen Aktivitäten ihrer reichen Kultur Salzbergbau betrieben. Der entscheidende Schritt in der Entwicklung des Salzbergbaus geschah aber erst, als man anfang, die salzführenden Gesteinsschichten stollenmäßig aufzuschließen und an dafür geeigneten Stellen im Berg Hohlräume, sog. Werke, anzulegen. Darüber berichten die ersten Urkunden aus dem 12. Jahrhundert; seitdem ist die Überlieferung über den österreichischen Salzbergbau recht ausführlich.

Im Spätmittelalter waren Aussee, Hallstatt und Hall in Tirol die bedeutendsten Salzproduzenten. Bereits im 14. Jahrhundert wurde, offensichtlich wegen der günstigen Verkehrslage, in Gmunden ein zentrales Salzamt gegründet, das bis 1850 als „k.k. Salzoberamt“ eine wichtige Rolle als staatliche Koordinationsstelle besaß. Im 16. Jahrhundert haben Kaiser Maximilian I. und Kaiser Ferdinand I. das Salzwesen neu organisiert; es führte sowohl bei den einzelnen Salzbergwerksbetreibern als auch beim Staat zu einem ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung.

Für die Untersuchung der Fachsprache des Salzwesens zieht der Verfasser handschriftliches Material heran; die älteste Urkunde stammt aus dem Jahre 1308, die jüngste aus dem Jahre 1656 – der Schwerpunkt liegt jedoch im 16. Jahrhundert. Die Quellen sind – das zeigt die vorliegende Untersuchung selbst – umfangreich genug, um den Grundbestand der Terminologie zu klären. Es wäre jedoch sinnvoll gewesen, Bergordnungen für den Salzbergbau hinzuzuziehen; damit wäre der für jeden Bergbauzweig wesentliche bergrechtliche Teil mitberücksichtigt worden.

Die alpinen Salzlager bilden mächtige Erhebungen über der Talsohle und können deshalb durch Stollen angeschlagen werden. Im Berg selbst wird ein weitverzweigtes Netz von übereinander liegenden Grubengebäuden angelegt. Das Süßwasser ist für den Salzbergbau von größter Bedeutung; es ermöglicht die Gewinnung aus dem Kern, kann aber – falls es Klüfte oder Risse im Gestein gibt – in die Anlagen einfallen.

Das Salz und das Süßwasser vereinigen sich in einer Sulze, bei der der Salzanteil optimal etwa 25 % beträgt. Die Sulze wurde von Schöpfern in Bulgen, Behältern aus Ochsenhaut, mit der Haspel in den Schöpfentrog gebracht, von wo aus sie in hölzernen Rinnen und dem Sulztrenn, der Soleleitung, in das Pfannhaus geleitet

wurde. Im Pfannhaus findet der Siedeprozess statt; der wichtigste Bestandteil dabei ist eine riesige Salzpflanze aus Eisen, in der aus der Sulze das Kochsalz gewonnen wird. Das Beheizen der Salzpflanze hat riesige Mengen von Holz verbraucht; dieses Problem der Forstwirtschaft hätte der Verfasser aus rechtlicher Sicht in diesem Zusammenhang näher erläutern sollen (vgl. Mantel, Kurt: Forstgeschichte des 16. Jahrhunderts, Hamburg/Berlin 1980). Bevor das durch das Sieden gewonnene Salz auf den Markt gebracht wurde, mußte es in Dörrstuben gehärtet werden.

Nach einer ausführlichen Beschreibung der technischen Vorgänge in der Salzgewinnung erörtert der Verfasser die theoretischen Probleme der Fachsprachenforschung. Dieser Teil scheint am Rande des Themas wie eine Pflichtübung zu sein; eigene Ansichten des Verfassers werden nicht entwickelt. Obwohl er auf den Band von L. Drozd und W. Seibicke (Deutsche Fach- und Wissenschaftssprache, Wiesbaden 1973) eingeht, zieht er daraus keine Schlüsse in bezug auf die Begriffs- und Entitätensysteme in der Sprache des Bergbaus. Gerade die eigenständigen Vorgänge im Salzbergbau einerseits und die durch die Natur bedingten Gemeinsamkeiten mit den anderen Formen des Bergbaus andererseits hätten Anlaß für die Analyse der Entwicklung der Begriffssysteme geboten.

Auf den Seiten 75–306 werden die aus dem handschriftlichen Material gesammelten Termini des österreichischen Salzwesens erläutert. Es werden sechs unterschiedliche Sachgruppen gebildet, wobei im Gesamtbereich des Salzwesens und im Bereich Bergwerk die Bezeichnungen für die unterschiedlichen Beschäftigten den Schwerpunkt bilden. Auch im Bereich Pfannhaus gibt es eine ganze Reihe von Benennungen für das Personal; hier bieten aber die Termini für Geräte und Arbeitsvorgänge noch weitaus mehr Material. Die drei übrigen Bereiche sind das Holz im Salzwesen, die Salzauslieferung sowie die Maß- und Gewichtseinheiten. Zu jedem Stichwort werden die Bedeutung und die Herkunft des jeweiligen Terminus sowie ein Textbeispiel gegeben. Bei den Bedeutungsangaben hätte der Verfasser auf die Parallelen in den einschlägigen Wörterbüchern hinweisen müssen, denn nur wenige seiner Termini sind Erstbelege.

Das Buch ist eine interessante Darstellung des österreichischen Salzwesens aus sprachgeschichtlicher Sicht. Die Untersuchung zeugt von philologisch solider Arbeitsweise, die Terminologie des Salzwesens ist sowohl für den Germanisten als auch für den Montanhistoriker eine wertvolle Hilfe. Eine ähnliche Untersuchung müßte über den Salzbergbau auch in den anderen Regionen des deutschsprachigen Raumes durchgeführt werden.

Prof. Dr. Ilpo Tapani Piirainen, Bochum

Piirainen, Ilpo Tapani:
**Das Stadt- und Bergrecht von Banská Štiavnica/
Schemnitz.**
**Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen in der
Slowakei**

SF–90100 Oulu: Universität 1986 (350 S.) 25,- DM
(= Veröffentlichungen des Germanistischen Seminars der Universität Oulu. 6)

Der vorliegende Band enthält eine Sammlung von einander abhängiger, aber verschieden alter Stadt- und Bergrechte der Stadt Schemnitz (Banská Štiavnica) im Verwaltungsbezirk Stredoslovenský kraj, Mittelslowakei. Die Arbeit ist das Ergebnis eines zwischenstaatlichen Kulturabkommens, welches die Internationale Abteilung des Finnischen Unterrichtsministeriums mit der Slowakischen Archivverwaltung der Slowakischen Sozialistischen Republik seit 1976 aufrechterhält.

Nach einleitenden Kapiteln über Entstehung und Entwicklung von Schemnitz und dessen Stadt- und Bergrecht sowie über die Überlieferung der Handschriften bietet der Autor auf 222 Druckseiten eine buchstabengetreue Edition der einschlägigen Rechtstexte.

Die älteste Handschrift, die aus der Sicht der historisch-orientierten Bergrechtsforschung naturgemäß das höchste Interesse beansprucht, stammt aus dem Jahre 1466. Von den insgesamt 59 Paragraphen beziehen sich die Paragraphen 1 bis 40 auf das allgemeine Stadtrecht, die Paragraphen 42 bis 59 auf das Bergwesen, Paragraph 41 fehlt. Im Detail sind folgende bergrechtlich relevante Themenkreise betroffen: Festlegung von Grubenmaßen, Modus der Verleihungen, Definition der zum Verlust von Baurechten führenden Umstände, Regelung möglicher Streitfälle um Grubenrechte, Festlegung der Privilegien für Neuschürfe und Erbstellen, Regelung der Durchschläge, Regelung kollidierender Interessen bei liegenden und stehenden Gängen, Maßnahmen bei mangelhafter Pölung oder frevelhafter Entfernung derselben („der hatt leyb vnd Gutt vorlorn“), Bestimmungen betreffend verschiedene Formen der Freijung, Regelung kollidierender Interessen von Grundherren und Gewerken und schließlich Beschränkungen des Verbotlegungs-Prinzips für offene Schulden von Bergleuten.

Es folgen zwei Handschriften, eine „aus der Zeit vor 1513“ und eine „aus dem Jahr 1513“. Beide sind – bei unterschiedlicher Orthographie – inhaltlich identisch. Es werden im Bereich der Stadt- und Bergrechte die gleichen Themenbereiche wie 1466 aufgegriffen, doch gehen die Formulierungen weiter ins Detail, insbesondere bei Fragen des Erbstellenbaus, der Grubenmaße und der bergmännischen Durchschläge auf Gänge und Erz.

Die folgende Handschrift – obwohl aus 1503 stammend als Nr. 4 eingereicht – ist in der Einleitung Hans Thurzo und seinem Sohn Jörg „zu eren“ erlassen und enthält, unter Auslassung und Umstellung einiger Paragraphen, nur die den Bergbau betreffenden Bestimmungen.

Handschrift Nr. 5 ist aus 1513 datiert, aber nach paläographischen Kriterien der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zuzuordnen. Es handelt sich dem Wortlaut nach um eine Kopie der Handschrift 3.

Die vier folgenden Handschriften stammen aus dem 17. Jh., wobei sich die Handschriften Nr. 8 und Nr. 9 ausschließlich auf das allgemeine Stadtrecht beziehen, während die Handschriften Nr. 6 und Nr. 7 darüber hinaus auch wieder im Bereich des Bergwesens die früheren Rechtsfixierungen aufgreifen und stellenweise detaillierende Zusätze enthalten.

Das angefügte Glossar im beachtlichen Umfang von 49 Seiten ist eine wesentliche Hilfe zur Definition heute nicht mehr oder nur in veränderter Bedeutung verwendeter Wörter. Nach der Angabe der jeweiligen Bedeutung bzw. Bedeutungen und nach Hinweisen auf entsprechende Wörterbücher folgt jeweils ein einzelner Beleg aus einem der Texte. Speziell bei neu erschlossenen Wortbedeutungen wäre es sicher sinnvoll und wünschenswert gewesen, zumindest einen, möglichst aber mehrere Parallelbelege anzuführen, damit sprachlich Neues wirklich als gesichert vor Augen geführt werden könnte. So ist beispielsweise nicht völlig überzeugend die Interpretation des Wortes „Krum“ als etymologisch eigenständiger Wortstamm mit der Bedeutung „nicht verliehenes Grubenfeld“. Ob es sich nicht doch etwa bloß um eine (isolierte?) Schreibvariante von „Grubm“, „Grube(n)“ handelt? Auch wird die Feststellung „Stollenwand bedeutet das gleiche wie Stollen“ (S. 329) in dieser allgemeinen Formulierung schwerlich aufrecht erhalten werden können. Daß der „Bergmeister“ neben seinen bergamtlichen Funktionen auch „als oberster Vertreter der Gewerken dient“, ist sehr erstaunlich und bedürfte näherer Erläuterungen. Hingegen ist die als neu ermittelt dargestellte Verwendung des Wortes „Freund“ in der Bedeutung „Verwandter“ eine völlig klare Sache, zumindest im Bairischen, wo noch in der heute

gesprochenen Mundart „Freundschaft“ für das so gut wie nicht verwendete Wort „Verwandtschaft“ ganz allgemein gebraucht wird. Dies ist jederzeit in Schmellers „Bayerischem Wörterbuch“, Neudruck 1983, nachzulesen, das leider in dem sonst ganz hervorragenden, 15 Seiten umfassenden Literaturverzeichnis fehlt. Bei der Auswahl der zu erklärenden Wörter hätte man zudem gelegentlich auf das eine oder andere Wort verzichten können. Statt des ohnedies klaren Wortes „Urkunde“ hätte man beispielsweise das weniger bekannte Wort „Verbot“ bzw. „Verbotlegung“ aufnehmen können, dem ja aus sozialgeschichtlicher Sicht höchste Relevanz zukommt.

Zur Editions­methode ist zu bemerken, daß der Verzicht auf die Einführung einer interpretierenden Interpunktion das Text­verständnis nicht gerade erleichtert, andererseits aber den Vorteil hat, allfällige weitere Textforschungen nicht zu präjudizieren. Es wäre auch eine Überlegung wert, ob man nicht offensichtliche Irrtümer im Original – z. B. ungewollte Wortwiederholungen wie das zweimal stehende „do das pergkweg“ (S. 51) – in der edierten Wiedergabe stillschweigend korrigieren sollte.

Alles in allem bietet die vorliegende Quellenedition eine äußerst wichtige Grundlage für weitere Forschungen, sei es durch Vergleich mit Bergrechten anderer europäischer Reviere, sei es durch Aufzeigen der sich über zwei Jahrhunderte hinziehenden Verdichtung des bergrechtlichen Gesetzesrahmens durch Einbringen ständig weiter ins Detail gehender Bestimmungen für ein und dasselbe Revier, im vorliegenden Fall für Schemnitz. Für jeden, der sich mit Fragen des historischen Bergrechts beschäftigt, ist die Durcharbeitung des vorliegenden Bandes eine absolute Notwendigkeit, so daß wohl keine einschlägige Fachbibliothek darauf wird verzichten können. Die Intention des Autors, einen interdisziplinären Beitrag zu schaffen, der sowohl der germanistisch-sprachgeschichtlichen als auch der montanistisch-bergrechtsgeschichtlichen Forschung zugute kommt, ist als optimal verwirklicht zu betrachten, und es ist zu wünschen und zu hoffen, daß weitere Arbeiten dieser Art aus der Feder des wohl versiertesten Kenners der frühneu­hochdeutschen Sprache folgen.

Dr. Fritz Gruber, Böckstein (Österreich)

Ole Johnsen:

Silber aus Kongsberg.

Zur Bergbaugeschichte und über die Mineralienschatze

Haltern: Doris Bode Verlag 1987 (48 S., zahlr., teils farb. Abb.) 19,80 DM

Ohne Zweifel ist Kongsberg mit seinen legendären Silberfunden „die“ Bergstadt in Norwegen, was sich nicht nur auf ihren internationalen Bekanntheitsgrad bezieht, sondern auch auf ihre historische wirtschaftliche Bedeutung. Die nennenswerte Bergbautätigkeit setzte dort im 17. Jahrhundert ein, schon wenig später wurde die erste norwegische Münze aus Kongsberger Silber geprägt. Nach einer wechselvollen Entwicklung kam es im Jahre 1957 zur Stilllegung des Grubenbetriebes, nachdem insgesamt 1350 t Silber produziert worden waren. Das örtliche Bergwerksmuseum hat seitdem immer stärker an Bedeutung gewonnen.

Die lange Geschichte des Bergbaus in Kongsberg bedarf einer weiteren historischen Erforschung, nicht nur um die Perioden zu präzisieren, viele noch in den erhaltenen Archivalien belegte Details herauszuarbeiten und sie in die politische Geschichte des Landes ebenso einzuordnen wie in die Wirtschafts-, Technik- und Sozialgeschichte. Erfreulicherweise sind solche Bestrebungen in

den letzten Jahren bei norwegischen Historikern verstärkt zu finden, bedauerlicherweise ihre bisherigen Ergebnisse nicht im Literaturverzeichnis dieser kleinen Publikation.

Der Däne Ole Johnsen beschränkt sich in seinem einleitenden Kapitel lediglich auf das knappe Zusammenfassen von lange, sehr lange bekannten Fakten aus der Geschichte Kongsbergs, die fast in jedem Lexikon zu finden sind, und scheut nicht davor zurück, dem Leser selbst die in vielen anderen Revieren beliebte Sage von dem Hirten als dem ersten Entdecker der Lagerstätte aufzutischen. Nur der Mineralienliebhaber kommt in dem Buch auf seine Kosten.

Es macht das nicht nur beim Verlag offenkundige Mißverständnis deutlich, mit klappentextartigen historischen Versatzstücken ausgestattete gute Mineralienfotos seien Bücher zur Bergbaugeschichte, wie es der Untertitel völlig irreführend vorgibt. Aber auch selbst bei einer solchen Publikation wäre es eine Pflicht für den Verleger gewesen, mit der deutschen Sprache korrekt umzugehen.

Dr. Werner Kroker, Bochum

Stanisław Januszewski/Ryszard Natusiewicz/

Eufrozyna Piątek (Red.):

Zabytki Techniki Górniczej Dolnośląskiego

Zagłębia Węglowego (Technische Denkmäler des Steinkohlenbergbaus in Niederschlesien)

Wałbrzych: Dolnośląskie Gwarectwo Węglowe 1987 (256 S., 119 Abb.)

Insgesamt 119, teilweise großformatig wiedergegebene Zeichnungen, im Sommer 1987 von Architekturstudenten der Technischen Universität Wrocław (Breslau) angefertigt, bilden den Hauptteil des vorliegenden Bandes. Elf Studenten hatten sich knapp zwei Wochen im niederschlesischen Steinkohlenrevier aufgehalten, um mit Unterstützung der dortigen Kohlenbergwerksgesellschaft Zeugnisse der Bergbautechnik im Bild festzuhalten. Initiator dieser Aktion war der Arbeitskreis für Technikgeschichte und Industriearchäologie beim Hochschulinstitut für Architektur, dessen führender Repräsentant, Stanisław Januszewski, einen einführenden Beitrag zu dem Band über die Denkmäler der Bergbautechnik im niederschlesischen Steinkohlenbecken verfaßt hat. Eine knappe, allzu knappe Abhandlung von Eufrozyna Piątek über die Geschichte des Kohlenbergbaus in Niederschlesien schließt sich daran an.

Die Tatsache, daß der polnische Titel der Publikation (auf der 2. Umschlagseite) in englischer, französischer und deutscher Sprache angegeben wurde, zeugt davon, daß die Herausgeber sie einem internationalen Leserkreis zugänglich machen wollten. Dementsprechend sind die Beiträge ins Englische übersetzt worden, und die Bildunterschriften sind viersprachig gehalten.

So begrüßenswert die Aktion und mitunter respektabel die zeichnerischen Leistungen der Studenten sein mögen und so renommiert die beiden Autoren – vielleicht lag es an dem gesteigerten Anspruch an die gesamte Publikation, daß das Ergebnis nicht befriedigt. Januszewskis Aufsatz behandelt kein Programm zum konkreten Thema, sondern lediglich allgemeine Erwägungen, Piąteks Ausführungen sind leider nur auf die vorindustrielle Zeit beschränkt geblieben, und die Zeichnungen sind nur bedingt ein Beitrag zur Denkmalpflege, weil sie unter künstlerischen und nicht dokumentarischen Gesichtspunkten angefertigt worden sind.

Unter dieser nicht sorgfältig abgeklärten Konzeption muß unklar bleiben, daß das Buch eigentlich die gegenwärtige Situation der

Denkmäler des Steinkohlenbergbaus in Niederschlesien auf ihrem geschichtlichen Hintergrund repräsentieren will. Dies hätte aber eine exakte historische Grundlage und Arbeitsweise vorausgesetzt, sowohl in bezug auf die politische Geschichte der behandelten Region als auch hinsichtlich der Einordnung der Objekte, die zudem außerordentlich heterogen sind.

Der Stollen beispielsweise, auf den sich Abb. 93 bezieht, hieß am Ende des 19. Jahrhunderts „Fuchsstollen“ und nicht „Lisia“; lediglich in der französischen Fassung ist zutreffend „au jour nommé“ angegeben. Man hat nicht die grundlegenden wie einschlägigen Arbeiten von S. Rospond bzw. J. Jaros herangezogen, die sich mit den geographischen Namen sowie der Geschichte der Bergwerke auf heutigen polnischen Gebieten befassen. Und den am Ende des 18. Jahrhunderts in Niederschlesien aufgefahrenen Fuchsstollen als interessantestes Denkmal der Bergbautechnik in Polen schlechthin zu bezeichnen, wird auf Unverständnis bei jedem stoßen, der die Anlagen von Wieliczka auch nur einmal gesehen hat. Trotz der erinnerungsträchtigen Abbildungen wurde für die Erhaltung des technischen Erbes des Bergbaus mit diesem Band eine Chance vertan.

Prof. Dr. Jan Pazdur, Warszawa (Polen)

Hans-Jürke Windisch: Brückners Harz-Berg-Album

Goslar: Selbstverlag Museumsverein Goslar 1988, 45,- DM

In zahlreichen Arbeiten hat sich Wilhelm Ripe (1818–1885) mit dem Oberharzer Erzbergbau, mit seinen Bergleuten und den Anlagen unter und über Tage befaßt. Seine Zeichnungen, von A. Schule technisch vorzüglich in Stahlstiche umgesetzt, zeugen von präziser Beobachtung und Erfassung der Arbeitssituationen unter und über Tage sowie der stark durch die Montanwirtschaft geprägten Oberharzer Landschaft. Ripes Blätter sind die herausragenden Darstellungen des dortigen Reviers vor dem Beginn der fotografischen Dokumentation. Sie bilden zugleich ausgezeichnete Beispiele für die Stahlstich-Graphik und wichtige Quellen der Oberharzer Bergbaugeschichte im 19. Jahrhundert. Der Goslarer Museumsverein konnte drei originale Stahlstichplatten ausfindig machen und damit 10 Stiche als Neudrucke von diesen Platten vorlegen, die außerordentlich gut gelungen sind.

Die einzelnen Abbildungen wurden von Hans-Jürke Windisch informativ und gut verständlich erläutert. Ein knappes Glossar wichtiger bergbauspezifischer Ausdrücke und ein Verzeichnis wichtiger Literatur, über das sich der Interessierte leicht Zugang zum Schrifttum zu verschaffen vermag, runden das sorgfältig gestaltete Album ab. Im Literaturverzeichnis vermißt Rez. allerdings eine wichtige wissenschaftliche Arbeit der letzten Jahre: Ekkehard Henschke, Landesherrschaft und Bergbauwirtschaft, Berlin 1974.

Insgesamt ist das Album ein sehr begrüßenswerter Beitrag zur Dokumentation der Harzer Bergbaugeschichte und ihres spezifischen Einflusses auf künstlerische Arbeiten. Angesichts der sorgfältigen Ausstattung und des nicht minder sorgfältigen Druckes ist der moderate Preis von 45,- DM, der auch dem Interessierten mit schmalerer Brieftasche dieses Album zugänglich macht, sehr erfreulich.

Dr. Christoph Bartels, Bochum

Abbildungsnachweis

Titelbild, S. 215, 217 Abb. 3), 220 ff., 224 Deutsches Bergbaumuseum Bochum; S. 196 (Abb. 6) Lynn Willies, Matlock Bath; S. 206 (Abb. 2) aus Aelurius: Glaciographia oder Glätzische Chronica, Leipzig 1625; S. 208 aus Atlantis Cosmographici, Bd. 5 o. O. 1737; S. 209 aus Joseph Wittig: Chronik der Stadt Neurode, Neurode 1937; S. 211 aus F. A. Pompejus: Album der Grafschaft Glatz, Glatz 1862; S. 217 (Abb. 4) Bergbau-Archiv beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum; S. 223 Bergbau AG Niederrhein, Duisburg (Adalbert Schnürer); die übrigen Abbildungen wurden von den Verfassern zur Verfügung gestellt.

ISSN 0003-5238

Impressum

DER ANSCHNITT wird herausgegeben von der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V.

Vorstand: Assessor des Bergfachs Friedrich H. Esser, M. Sc. (Vorsitzender), Bergassessor a. D. Hans Günther Conrad (Stellvertreter), Dr.-Ing. Harald Kliebhan (Schriftführer), Bergwerksdirektor Dr.-Ing. Hans Schneider (Schatzmeister);

Vorsitzender des Beirats: Bergwerksdirektor Bergassessor a. D. Dr.-Ing. E. h. Friedrich Carl Erasmus; Geschäftsführer: Museumsdirektor Dr. phil. Rainer Slotta.

Schriftleitung: Dr. phil. Werner Kroker unter Mitarbeit von: Dipl.-Ing. Leonhard Fober, Dr. rer. nat. Andreas Hauptmann, Dr. phil. Evelyn Kroker, M. A., Dr. phil. Gerd Weisgerber; Layout: Artur Cremer.

Anschrift der Geschäftsführung und der Schriftleitung: Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Am Bergbaumuseum 28, D-4630 Bochum 1, Telefon (0234) 5 18 81/2, Telex 08 25 701 wbk.

DER ANSCHNITT erscheint sechsmal jährlich mit durchschnittlich 36 Seiten. Einzelbezug 12,- DM (Doppelheft 20,- DM); Jahresabonnement 72,- DM; Mitglieder der Vereinigung erhalten die Zeitschrift kostenlos (Jahres-Mitgliedsbeitrag 50,- DM). Versand: Verlag Glückauf GmbH, Postfach 103945, D-4300 Essen.

Druck und Herstellung: Laupenmühlen Druck Bochum